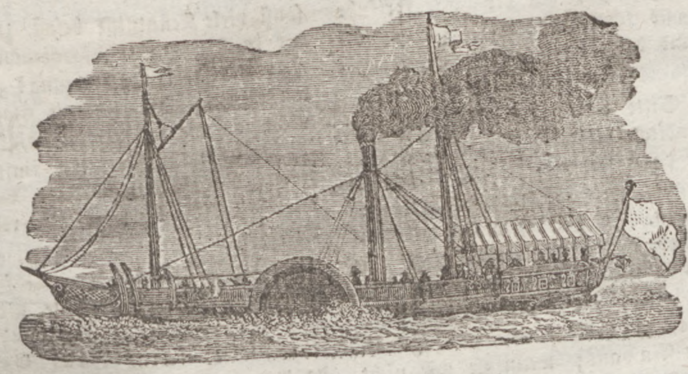
№ 39.

Sonnabend, am 1. April 1837.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Wohlthun trägt Zinsen.
(Fortsetzung.)

Cläry war froh, daß sie weder den Grafen noch Mademoiselle le Brün im Wohnzimmer fand, und daß sie Zeit gewinnen konnte sich vollends zu erholen, bevor Beide eintraten, und der Eine ganz unbefangen die Erzählung seiner Tochter, von Clärys Uebelbefinden, die Andere jedoch mit einem Lächeln, das der Schadenfreude verwandt schien, anhörten; denn Mademoiselle le Brün nährte nun einmal kein anderes Gefühl, als Widerwillen gegen Cläry in ihrem Herzen, ohne daß diese ihr jemals Veranlassung dazu gegeben hatte. Neid und Mißgunst mußten ihn erzeugt haben; so meinte Cläry auch jetzt, als sie bemerkte, daß die Alte beinahe spöttisch lachte, indem der Graf ihr ein Glas Wein aufdrang und sie nöthigte davon zu trinken; weil der Genuß desselben ihr wohl thun, und den Rest ihres Unwohlseins verscheuchen werde. Sonst aber schien Niemand das Benehmen der alten Bösen sonderlich zu beachten; indem man ihre Abneigung gegen Cläry kannte. Diese jedoch suchte sich später so unbefangen als möglich zu zeigen, wozu der Umstand ihr gut zu statten kam, daß sich Georg bei der Abendtafel entschuldigen ließ; weil er sich eines heftigen Kopfschmerzes wegen bereits entkleidet habe.

Am nächsten Vormittage, als der Graf in seinem Zimmer saß und las, trat Mademoiselle le Brün zu ihm ein, und ließ sich gleichfalls in einiger Entfernung von ihm, an einem Fenster nieder. Sie schien die Absicht zu haben mit ihm ein Gespräch anzuknüpfen; da er jedoch ihre Art und Weise kannte, nach welcher er sie dann, wenn er gutwillig in ihre Absicht einging, nicht so bald wieder los zu werden pflegte, so that er nun, als wenn er ihre Gegenwart nicht bemerkte. Gewöhnlich entfernte sie sich auch darauf, wenn sie eine solche Erfahrung wie es nicht selten so kam, gemacht hatte; allein diesesmal wollte ihm seine List nicht gelingen, und sie verweilte auch

dann noch in dem Zimmer, als der Graf fortfuhr zu lesen; obgleich sie schon einigemale ziemlich bemerkbar gehustet, und dadurch ihre Gegenwart angezeigt hatte.

Die bestehende Sitte pflegt der Graf nicht zu umgehen; dachte endlich Mademoiselle le Brün in ihrem Unmuthe, und daran knüpfte sie nun ihre Hoffnungen, nahm eine gute Priese Spaniol, und mußte begreiflich darauf niesen. Der Graf blickte also auf von seinem Buche und machte der alten Dame eine Kopfverbeugung; diesen Augenblick aber benutzte sie mit schlauer Behendigkeit, indem sie sagte: „Die arme Cläry, Herr Graf, sieht heute noch ganz gewaltig blaß und angegriffen aus; wenn sie nur nicht gar noch ernstlich krank wird.

„Wir wollen es nicht fürchten,“ sagte der Graf, und las weiter, indessen Mademoiselle le Brün ihr kleines Schnupftabacksdöschen spielend zwischen den Fingern drehte, und mit halb nachläßigem Tone fortfuhr: „Je nun — die gestrige Gemüthsbewegung —

„Gemüthsbewegung,“ wiederholte der Graf, ohne dabei aufzusehen, „da sind Sie sehr im Irrthume.“ „Ei, wer es nicht besser wüßte;“ sagte die alte Mamsell und wiegte dabei lächelnd den Kopf hin und her, „aber — was meine Augen gesehen, und meine Ohren gehört haben, daran glaubt auch mein Herz.“

„Nun, freilich können Ihre Ohren gehört haben, was ich eigentlich in Ihrer Gegenwart nicht hätte sagen sollen, wie ich jetzt wohl einsehe; rief der Graf halb verdrießlich aus; denn ich sprach ja so ziemlich vernehmbar. Doch — was Sie gesehen haben wollen — nun freilich — es war heller Mittag, und da pflegt man auch zu sehen.“

„Heller Mittag?“ fragte die Geschwätzige hohnlachend, „Ich sage Ihnen es war schon mehr als Dämmerung, und da konnte ich freilich nicht ganz genau sehen, was vorging; aber — weil Alles so mäuschenstill im Vorsaale war, desto mehr hören.“

„Was reden Sie da für ungereimtes Zeug?“ sagte der Graf, welcher die alte Mamsell ohnehin nicht leiden mochte, und es schon tausendmal bereut, daß er dem Wunsche seiner Gemahlin nachgegeben, und sie, weil sie arm und ohne Verwandte war, auch sonst viele Kenntnisse besaß, zur Erzieherin seiner Kinder in sein Haus aufgenommen hatte, „was wollen Sie mit Ihrer Dämmerung? War es nicht am hellen Mittag, als ich mit Cläry über die mir gewiß nicht angenehme Nothwendigkeit sprach, daß, dem Anscheine nach, zwischen ihr und meinen Kindern, wie überhaupt ein anderes Verhältniß zwischen uns eintreten müsse? Was also reden Sie von Dämmerung?“

„Ja, als Sie Herr Graf mit Cläry sprachen,“ entgegnete Mademoiselle le Brün spöttisch lächelnd, „da war es heller Mittag, und es geschah im Speisesaal; aber — als Graf Georg mit ihr sprach, da war es schon beinahe stockfinster, und es geschah nicht im Speisesaal, sondern im Vorsaal.

„Wie, was!“ rief der Graf lebhaft aus, indem er das Buch auf den Tisch warf. Allein seine Heftigkeit schien ihn augenblicklich zu gereuen; er nahm daher auch sogleich das Buch wieder in die Hand, las dem Anscheine nach ganz ruhig darin, und fragte nur erst nach einer Weile in ganz gleichgültigem Tone: „Nun — was hatte denn Georg dem lieben Mädchen im Vorsaale Großes zu sagen? Wollte er ihr etwa eine Gabe für ihren Schützling, den Savoyarden geben?

„Ja,“ sagte Mamsell le Brün lachend, „es hat sich was zu savoyarden; nicht mehr daran denken darf, sie dem armen Burschen eine Gabe zu schicken. Graf Georg hat es ihr mit aller Strenge verboten.“

„Georg?“ fragte der Graf schnell; besann sich aber, und setzte ganz gelassen hinzu: „daran hat er recht gethan; ich fand es schon längst sehr unpassend, daß die beiden jungen Mädchen noch immer an dieser Tändelei Geschmack fanden. Als sie noch Kinder waren, da ließ ich es gelten; indessen nun — Sie hätten längst darauf sehen sollen, daß die Spielerei unterblieben wäre.“

„Ich?“ fragte Mademoiselle le Brün mit einem spöttischen Lachen, „da wäre ich schön angekommen, wenn ich dem Goldtöchterchen der gnädigen Frau Gräfin über diesen Gegenstand hätte ein hartes Wort sagen wollen, und jede sanfte Ermahnung verschlug bei ihr, so wie bei anderer Gelegenheit gar nichts.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die diesjährige Kunstausstellung.
(Fortsetzung.)

Die Münchener haben uns mit mehreren Kompositionen im Fache der Genre-Malerei beschenkt, namentlich:

No. 57. Bürgels Schlägerei vor dem Wirthshaus, ein kleines Bild voll Leben.

No. 342. Ein alter Oberförster entdeckt seine ihm entlaufene Tochter in einem Wirthshause unter einer Schauspieler-Truppe von eben dem Petzel, von welchem wir im vorigen Jahr das viel bewunderte Bild, ein Wirthshaus vorstellend, in welchem wegen der Cholera Quarantaine gehalten werden mußte, sahen. — So reich die Komposition des diesjährigen Bildes ist, so scheint der Maler doch darin gefehlt zu haben, daß er dem gekränkten Vater nicht eine einfachere Kleidung und würdigere Haltung gab; er sieht aus, als gehöre er mit zu der Bande.

No. 364 u. 365. Ein Gebirgsjäger mit einer Sennerin und mit seiner Geliebten, von Anton Rhomberg. Beide recht brav.

No. 214. Eine Zigeunerin, welche einer Bauerfrau wahrsagt, von Kaltenmöser.

Außer diesen können wir noch als vorzügliche Bilder im Fache der Genre-Malerei bezeichnen:

No. 92. Die beiden Kinder, welche auf der Brandstätte ihres Hauses spielen, von August von der Embde in Kassel; sie machen eine Kette von Mümmelchen, unbekümmert um die rauchenden Trümmer der elterlichen Hütte; reizend ist die Aufmerksamkeit des Mädchens auf die Kunstfertigkeit ihres Bruders.

No. 118. Die Schmollistrinker, von Anton Greven in Düsseldorf, ist technisch gut behandelt, doch zu wenig Charakter in den Gesichtern, nur der Genuß ist sichtbar, aber beim Schmollistrinken äußert sich Fröhlichkeit, Freundschaft, Zutrauen und Hingebung.

No. 125. Die Rückkehr der Mutter aus der Stadt, von Karl Grothe in Berlin, nebst den übrigen No. bis 131. gehören zu der Zahl der niedlichen Bilder, ohne hervorstechende Eigenschaften.

No. 139. Undine von Herrmann Hanstein ist so kalt, wie die Quelle welche sie darstellt, doch ist es wohl schwer eine Blondine mit warmen Farben zu malen.

No. 145. Allgemeinen Beifall erwirbt sich Hasenklevers Attelier in Düsseldorf, in welchem alle Gestalten bis zur Aufwärterin hinab, Portraits sind, und das Interesse steigert, wenn man die Geschichte der Entstehung des Bildes kennt. Es muß ein lustiges Völkchen in diesem Sibirien versammelt sein. Dieses zeigen die Weinflaschen, die Landcharte, auf welcher man die besuchtesten Vergnügungsorte bei, von Düsseldorf selbst aber nur die Akademie und das Pfandhaus verzeichnet findet.

No. 337. Die Scene aus Göthe's Faust: wie die Alte der Käthchen den Schmuck bringt; die Verführerin und das lüsterne Mädchen sind herrlich.

Nicht zu vergessen ist:

No. 476. Das Bild von unserm Danziger Troschel, ein Mädchen, welches mit dem Eichkätzchen spielt; man fühlt mit ihr, wie das Thierchen mit seinen scharfen Krallen auf den entblößten Nacken halb Schmerz und halb Kizzel verursacht und sie deshalb die Schulter zieht. Es ist ein treffliches Bild und gehört zu den bessern der vorhandenen Genre-Bilder.

No. 461. Der Trauben-Näscher von Stobbe in Düsseldorf. Die herrliche Traube reizt nicht ohne Grund, die mit hoher Wahrheit ausgedrückte Lüsternheit des Knaben.

No. 380. Heinrich Rustige in Düsseldorf hat ein kleines von Wenigen beachtetes Bild geliefert, welches seiner drolligen Idee wegen erwähnt werden muß, ein frierender Bettelknabe schaut lüstern das illuminirte Fenster eines Konditorladens an, aber auch auf dessen Scheibe strahlt dem Aermsten mit goldener Schrift entgegen „Gefrornes.“ — Das Bildchen ist wenig ausgeführt aber doch von guter Wirkung.

No. 187. Sehr hübsch ist der Hund und sein Lehrmeister von Hopfgarten in Düsseldorf, ein kleines mit Fleiß gemaltes Bild.

No. 193. Rekruten werden eingekleidet, von August Huppe in Karolath, das Steife und Eckige des Einzukleidenden, welchen man den Ehrenrock etwas gewaltsam anzieht, ist sehr gut, doch würde den übrigen theilnehmenden Figuren etwas mehr Leben zu wünschen sein.

No. 199. Ein würdiges Seitenstück zu Embdes Kinder, welche auf der Brandstätte der elterlichen Hütte spielen, sind Isaak Jakobs Kinder am Bache

spielend, die Unschuld derselben ist reizend ausgedrückt und das Fleisch sehr gut behandelt, er scheint, wie sein Abel und Kain beweisen, für die Darstellung der Kinder ein besonderes Talent zu haben.

No. 204. Jaquand aus Paris, Kinder, welche am Attelier des Vaters während seiner Abwesenheit spielen, ist nicht allein hübsch gemalt, sondern auch hübsch gedacht. Es ist höchst spaßhaft, wie der Knabe in den altmodischen Kleidern, die dem Original des auf der Staffelei befindlichen Portraits angehören, einherstolzirt und sein Bruder schüchtern und in der Ecke des Bildes den Pinsel versucht.

No. 254. Die Braut, welche sinnend den Brief des abwesenden Geliebten liest, von Kreul in Nürnberg. Sehnsucht und Liebe malen sich auf dem lieblichen Gesichtchen, doch mischt sich herzliche Trauer ein, er hat gewiß geschrieben, daß er längere Zeit ausbliebe.

No. 5. Der berühmte Thiermaler Adam hat das Bild: den Haferdieb eingesandt. Es ist unbegreiflich, wie man die schelmische Physionomie dem Kopf eines Thieres einprägen kann, wie es hier mit dem Pferde geschehen ist, welches sich losgerissen hat und den Hafer seines Kameraden auffrißt.

No. 493. Franz Wagner, ein Kind mit einem Vogel spielend, wahrscheinlich ein Portrait, denn hätte der Künstler das Kind idealisirt, so würde er ein hübscheres Wesen auf die Leinwand gebracht haben.

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Auch noch bei der fünften zu Hrn. Kochs Benefize gegebenen Vorstellung fand das Stück: Zur ebnen Erde und im ersten Stock ein zahlreiches Publikum.

Am Sonntag wird abermals zum Benefize des Herrn Laddey gegeben: Kean oder Leidenschaft und Genie, Schauspiel in 5 Aufzügen von Wollheim. Es enthält dasselbe Züge aus dem Leben jenes großen englischen Schauspielers, welcher, nachdem er in seinen Kinderjahren in Pantominen als Affe debütirt hatte, im 13ten Jahre bereits den Hamlett und Cato darstellte, und vor der Königl. Familie Satans Anrede an die Sonne aus Miltons verlorenes Paradies deklamirte, im 16ten Jahr aber in Edinburg als vollendeter tragischer Schauspieler erschien. Er war stets verliebt und wie es vielen großen Schauspielern geht, bei seinem bedeutenden Einkommen stets mit seinen Finanzen in Unordnung, weshalb er auch nach New-York in Amerika entfloh und dort Gastrollen gab; mit dieser Flucht endet das Stück, — ob er aber an einen Abend von der Bühne über den Schnürboden und am andern Abend aus den Armen der Geliebten durch die Versenkung den Constables entwischen wird, dieses wird die Aufführung des Stücks, welches zweimal hinter einander gegeben werden soll, lehren. Uebrigens werden darin Parterre und Logen mitspielen und also das Publikum ohne seinen Willen auch eine Rolle übernehmen, welches in diesem Winter noch nicht geschehen ist.

Undine wird ungeachtet des dringenden Wunsches so Vieler, und die beiden Stücke unserer Danziger Dichter „Das Tollhaus auf dem Lande“ von Lederbauer und „Die Tulpenzwiebel“ von Kohnardy — nicht Konarsky — wie es irthümlich angezeigt worden, — ungeachtet der Wünsche der Verfasser nicht gegeben werden, weil man nicht Lust hat, noch neue Rollen einzustudiren.

Am Montag wird die Bühne geschlossen werden, wenn nicht die Undine der Weichsel einen Querstrich macht, und ihre Schwester in Schwaben durch ein unfreiwilliges Festhalten der Gesellschaft dafür rächt, daß man sie nicht noch einmal darstellen wollen. —

Kr.

Kajütenfracht.

Der Schauspieler W. sollte wegen einer für Parfümerien aufgelaufenen Schuld von 40 Rthlr. zu Arrest gebracht werden, hatte sich aber schon mehrmals dem ihn deshalb aufsuchenden Gerichtsexekutor glücklich zu entziehen gewußt. Dieser, schon erzürnt darüber, erbat sich polizeilichen Beistand und begab sich mit seinen Begleitern gegen den Schluß eines Lustspiels, in welchem W. die Liebhaberrolle gab, auf das Theater, um ihm mit aller Schlauheit eines erfahrenen Vogelfängers jeden Ausweg zu versperren. W. hatte bis zum Schluß des Stücks auf der Bühne zu thun, wurde dort von der Ankunft der ungebetenen Gäste in Kenntniß gesetzt und seine Freunde standen ihm bei mit Rath und That. Die Schluß-

Hierzu Schaluppe No. 36.

Schaluppe № 36. zum Danziger Dampfboot № 39.

Am 1. April 1837.

scene nahete; der glückliche Liebhaber stand freudetrunken zwischen seiner holdseligen Braut und dem frohen Schwiegervater, als der Vorhang fiel. In demselben Augenblicke trat der Exekutor durch die Mittelthüre auf die Bühne und ging auf W. zu. Dieser lächelte ihn an, winkte den ihm noch zur Seite stehenden Damen einen freundlichen Abschied zu, und — verschwand, gleich dem Donauweibchen, mittelst der Versenkung, plötzlich von der Bühne, und auch glücklich aus dem Bereiche des Exekutors. Alles lachte, nur der letztere nicht, da er sich an Schlauheit übertroffen sah. Bl.

Korrespondenz.

Münster, im März 1837.

Am 5. März d. J. starb in Münster Maria Magdalena Neumann, gebürtig aus Posilge bei Marienburg, als Barmherzige Schwester des dortigen Clemens-Hospitals, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, tief betrauert von ihrer frommen klösterlichen Genossenschaft, dem geistlichen Vorstande wie der ganzen Stadt, nach 12jähriger segensreicher Wirksamkeit. Ihre Vorfahren waren einst aus Westphalen nach Marienburg in Preußen eingewandert, dort das Christenthum und christliche Lebenssitten hintragend und verbreitend.

Zum Zoll der Dankbarkeit sendete dafür Preußen sie wieder nach Westphalen um dort den Kranken und Leidenden Hülfe und Trost zu bringen! So unscheinbar und zufällig ein solches Ereigniß in den Augen der meisten Menschen erscheinen mag, so möchte doch der, welcher eine Ahnung von den unsichtbaren leisen Wegen, auf welchen die Vorsehung das irdische Geschlecht leitet, hat, auch hierin vielleicht einen tiefern innern Zusammenhang ahnen, und es bleibt merkwürdig, daß diese fromme Magd des Herrn schon früh in ihrem Leben stets eine unendliche Sehnsucht fühlte eben nach Münster zu gehen und dort sich ganz dem Dienste des Herrn zu widmen, gleichsam als ob die Geister ihrer Vorfahren von ihren Gräbern aus sie dorthin gerufen hätten.

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Requiescat in pace!

Eingetretener Familien-Verhältnisse wegen bin ich Willens meinen Garten, welcher seit 30 Jahren, sowohl von dem hiesigen als auswärtigen Publiko als öffentlicher Vergnügungsort besucht wird, aus freier Hand zu verkaufen. Derselbe besteht aus einem Baum- und Geköchsgarten von Vier Morgen kulmisch, wovon $1\frac{1}{4}$ Morgen mit Raps besät sind. Bei demselben befindet sich ein großes Wohnhaus nebst einer im Garten gelegenen Wohnkathe, einer im Jahre 1834 neu erbauten Kegelbahn, auch einem neu erbauten Stall nebst Remise.

Im Wohnhause befindet sich ein Billard im guten Zustande.

Kauflustige ersuche ich, sich direkte an mich zu wenden, und bemerke ich nur noch, daß die Hälfte des Kaufpreises zur ersten Stelle stehen bleiben kann.

Marienburg, den 28. März 1837.

Gastwirth J. H. Böhm.

Die gestern vollzogene Verlobung unserer ältesten Tochter Emilie mit dem Gutsbesitzer Herrn Gustav Draband auf Groß-Rosczau beehren wir uns ganz ergebenst anzuzeigen.

Trohl an der Weichsel, den 28. März 1837.

J. D. Kätelhodt nebst Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:

Emilie Kätelhodt.
Gustav Draband.

Ein junger Mann von 26 Jahren, der auf einer der größten Herrschaften Schlesiens seine praktische und theoretische Ausbildung zum Landmanne sich erworben hat, wünscht auf einem Gute dieser oder einer der benachbarten Provinzen als Wirthschafter placirt zu werden. Derselbe bedingt einen humanen Herrn und eine wohleingerichtete Wirthschaft. Adressen unter D. M. 25. nimmt die Redaktion dieses Blattes portofrei entgegen.

Dreißig mit reinem Getreide gemästete Fetthammel stehen in Herrengrebin zum Verkauf.

Langgasse № 404. sind 3 hübsche Zimmer, in der zweiten Etage, mit oder ohne Küche, Boden, Keller rc. an Familien oder an Einzelne zu vermiethen, und Ostern zu beziehen.

Redakteur: Wilhelm Schumacher. Verlag von Fr. Sam. Gerhard.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.